

IN SCHWACHHEIT STARK

Die Evangelisch-Lutherische Kirche im sowjetischen Litauen

I.

Johannes Bobrowski beschreibt eine Fahrt vor dem Zweiten Weltkrieg nach Litauen: „Jetzt fährt die Kleinbahn ab. Fährt, fährt, es geht ganz lustig, ein bißchen stuckerig, gar nicht wie auf Schienen, fast wie über das Steinpflaster rechts und links und zwischen den Schienen natürlich auch. Wer das nicht kennt, blickt besorgt aus dem Fenster. Der Boden hebt sich ein wenig auf die Brücke zu. Und jetzt ist man auf dem ersten Brückenteil, dem mit den niedrigen Geländern, jetzt am Brückenhäuschen, jetzt über dem ersten Pfeiler, hier fangen die Brückenbögen ihre großmächtigen Schwünge an. Unter sich, tief unten sieht, wer hinausschaut, den Strom, und wer vorausschaut, das jenseitige Ufer, den sandigen Streifen den Erst, von dem aus die Spickdämme sich vorstrecken, dahinter das Wiesenland, endlos weit und grün ... Es hatte ihn festgehalten am Fenster, jetzt begannen die Wiesen, er hatte kaum bemerkt, wie der Zug hielt, hatte den litauischen Zollbeamten die Grenzkarte für den Tagesstempel hingehalten und sie wieder eingesteckt, der Zug war weitergefahren, in die Wiesen hinein.“¹ Damals löste man eine Fahrkarte und fuhr über die Tilsiter Brücke ins Memelland, das zu Litauen gehörte, und weiter in das eigentliche Litauen. Heute ist die Fahrt nach Litauen eine Weltreise. Sieben Paßkontrollen und drei Zölle stehen dazwischen. Und wenn man nach einer 36-stündigen Bahnreise in Vilnius ankommt, ist die Reise zu Ende. Für die Gebiete, wo Bobrowski teilweise aufgewachsen ist, wo viele Deutsche gewohnt haben und wo sich auch jetzt die meisten lutherischen Gemeinden befinden, gibt es keine Einreiseerlaubnis. Das ehemalige Memelland und die angrenzenden Landstriche gehören zu den 90 Prozent Litauens, die dem ausländischen Touristen nicht geöffnet sind.

Doch das Vorhandensein einer lutherischen Kirche hier in diesem Grenzgebiet, deren Beziehungen traditionell nach Westen ausgerichtet sind, zwingt die sowjetischen Machthaber, für hohe Besucher aus dem Ausland gelegentlich eine Genehmigung zu erteilen. Als erste offizielle Besucher aus dem Westen konnten 1980 im Anschluß an die Europa-Konferenz in Tallinn (Reval) Vertreter des Lutherischen Weltbundes, der damalige Europasekretär Paul Hansen, Bischof Vladislav Kiedron von der Schlesischen Evangelischen

Kirche A. B. aus der Tschechoslowakei und Oberkirchenrat Helmut Zeddies aus der DDR zwei Tage in Taurage (Tauroggen), dem Sitz der Kirchenleitung, einer kleinen Stadt im westlichen Litauen nahe der ehemaligen Grenze zum Memelland, verbringen. Zeddies beschreibt die Eindrücke: „Wieder erlebten wir die bewegende Freude, die ein Besuch unter Christen auslösen kann. Die Erfahrungen, die schon die Urchristenheit dabei gemacht hat, können nicht viel anders gewesen sein. Sie bestimmten den Gottesdienst, den wir miteinander feierten ... Viele Gemeindeglieder waren von außerhalb gekommen. Bis zu 120 Kilometer waren sie gefahren, um die Gäste aus der Ökumene zu erleben. Wir, die Gäste, erlebten noch einmal die eindrucksvolle Frömmigkeit der litauischen Lutheraner, ihre getragenen Gesänge und die als selbstverständlich empfundene Sitte, bei der Liturgie zu stehen und zum Gebet niederzuknien.“²

Solche urchristlichen Erfahrungen haben diese Kirche reich gemacht und sie nach 1940 überleben lassen. Vor 1940 gab es im unabhängigen Litauen mit Wilnagebiet 80000, dazu im Memelland, das von 1923 bis 1939 zu Litauen gehörte, 135000 evangelisch-lutherische Christen. 33 Pastoren versorgten die 55 Gemeinden und Filialen im eigentlichen Litauen. Im Memelland gab es vierzig Gemeinden mit ebensovielen Pfarrern. Die lutherische Kirche war seit der Gegenreformation in diesem fast ausschließlich katholischen Land in der Minderheit, die Glieder waren mehrheitlich deutschsprachig. Nur da, wo die Herrschaftsverhältnisse die Ausbreitung des lutherischen Glaubens begünstigten, wie in Taurage, das im 17. und 18. Jahrhundert zu Preußen gehörte, oder in Biržai (Birzen), wo die calvinistische Linie der Fürsten Radziwill residierte, gab es litauischsprachige Evangelische, ca. 30000 Lutheraner und 15000 Reformierte. Das nördliche Ostpreußen, das auch Preußisch-Litauen genannt wurde, wozu bis zum Ende des Ersten Weltkriegs auch das Memelland zählte, war bis ins 19. Jahrhundert mehrheitlich von lutherischen Litauern bewohnt, die aber nach 1870 zusehends die deutsche Sprache annahmen und spätestens nach der Flucht 1944 im Deutschtum aufgingen.³

II.

Bis zum Ersten Weltkrieg spielten nationale Gegensätze in Litauen so gut wie keine Rolle. Fast alle Pfarrer waren deutscher Herkunft, doch sie predigten auch litauisch⁴. Das änderte sich, als Litauen 1918 einen eigenen Staat bildete und die litauischen Lutheraner sich ihrer Nationalität bewußt wurden. Es gab einige Auseinandersetzungen in gemischten Gemeinden. Dennoch war das Zusammenleben zwischen den deutsch-, litauisch- und lettischsprachigen Lutheranern im damaligen Litauen insgesamt gesehen gut, die einzelnen Nationalitäten regelten ihre Angelegenheiten ziemlich eigen-

ständig. Die Gesamtleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens war in den Händen eines gemeinsam gewählten Konsistoriums. Die Kirchen genossen im Staat Anerkennung und Privilegien.⁵

Die Lage der Kirche änderte sich schlagartig mit der Besetzung Litauens durch die sowjetische Armee im Sommer 1940 gemäß dem Hitler-Stalin-Pakt von 1939. Bürger deutscher Abstammung erhielten die Möglichkeit, nach Deutschland auszureisen. Fast alle Deutschen und viele litauischsprachige Lutheraner, die durch den gemeinsamen Glauben sehr oft mit den Deutschen verwandt waren, verließen das Land. 27 Pfarrer (von 33) und das ganze Konsistorium folgten den Gemeindegliedern. Dieser Exodus war eine schwierige Hypothek für die folgende Zeit: „Die Kirche blieb ohne Führung und ohne Mittel ihrem Schicksal überlassen“⁶. In einem anderen Bericht drückt sich Bischof Jonas Kalvanas noch drastischer aus: „Wir blieben ohne Führung, ohne Mittel, dem Sterben geweiht“⁷. Kalvanas sieht einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Weggang der Pfarrer und dem der Gemeindeglieder: „Als der litauische Pfarrer Jonas Pauperas und der deutsche Pfarrer Johann Wischeropp, die die Gemeinde in der alten St. Trinitatis Kirche in Kaunas versorgt hatten, weggingen, zogen ihnen beinahe alle Gemeindeglieder nach. Mehr Gemeindeglieder blieben in Taurage, Batakiiai, Jurbarkas, Elkiškiai, Zeimelis, Kretinga, wo die Hirten an ihrem Platz blieben.“⁸

So verständlich die Kritik der heutigen Kirche an dem Weggang der Pfarrer ist, so ist sie doch nicht ganz berechtigt, denn hier wird der politische Anlaß gänzlich außer Acht gelassen. Auch wäre es korrekter zu sagen: die Pfarrer folgten ihren Gemeindegliedern nach, denn 1941 war der Aufbruch allgemein. Der weitaus größere Teil der evangelischen Christen siedelte um, soweit sie deutsche Abstammung nachweisen konnten. In den Jahren nach 1956, als die Sowjetunion wiederum den Deutschstämmigen die Ausreise gestattete, verließen die letzten von ihnen das Land. Der Eindruck, daß zuerst die Pfarrer ausgewandert wären, konnte nur deswegen entstehen, weil die Ausreisegenehmigung den Pfarrern sofort gewährt wurde, den anderen dagegen nicht.

Nach der Auswanderung der Deutschen verblieben 1941 nur noch etwa 20000 lutherische Litauer und Letten in Litauen. Die sechs zurückgebliebenen Pfarrer bildeten noch 1941 ein vorläufiges Konsistorium unter der Leitung von Senior Pfarrer E. Leijeris. 1945 wurde das ehemalige Memelland wieder der jetzt sowjetischen litauischen Republik angegliedert. Wohl 30000 Memelländer, fast ausschließlich litauischer Sprache, blieben zurück, davon ca. 15000 Evangelische. Alle anderen Bewohner und mit ihnen auch alle Pfarrer flohen 1944 vor der anrückenden sowjetischen Armee.

III.

Noch lange nach 1945 konnte kein normales Gemeindeleben stattfinden. Im Land tobte bis 1952 ein bewaffneter Partisanenkrieg gegen die Sowjetmacht. Große Teile der Intelligenzschicht und die reicheren Bauern, darunter auch viele Evangelische, wurden 1947–1950 nach Sibirien deportiert. Nur wenige von ihnen kehrten nach Stalins Tod zurück. Es herrschte eine große Rechtsunsicherheit. Nur noch drei lutherische Pfarrer konnten notdürftig ihren Dienst erfüllen. Senior Leijeris und zwei andere Pfarrer wurden nach Sibirien verbannt, wo Leijeris später verstarb. Die Gläubigen blieben weitgehend auf sich gestellt. In dieser Zeit bewährte sich die Tradition der surinkimai (Gebetsversammlungen). Diese Art der selbständigen Vertiefung in den Glauben haben die Litauer im 18. Jahrhundert von den eingewanderten Salzburgern in Preußisch-Litauen übernommen. Sie fand in dem von Litauern besiedelten Gebiet weite Verbreitung. Fromme Bauern bildeten um sich Gebetskreise, die sich an den Samstagen oder Sonntagen nach dem Gottesdienst versammelten. Es wurde gesungen, gebetet, gepredigt. Einzelne Gebetskreise lehnten die offizielle Kirche ab, doch die meisten hielten zur Kirche und bildeten auch den Kern der Gemeinde. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Gemeinden ohne Pfarrer auskommen mußten, haben besonders im Memelland solche Prediger die Funktion des Pfarrers übernommen. Sie nahmen jetzt auch Sakramentshandlungen vor. Die nach 1955 von staatlicher Seite genehmigte Kirche hat die meisten dieser Prediger dann auch zu Pfarrern ordiniert, z. B. Bruder Klumbys, A. Baltris u. a. So wurde diese charismatisch orientierte Gebetsbewegung vollends in die Kirche eingebettet. Auch die sowjetische Gesetzgebung, wonach kirchliche Handlungen nur von registrierten „Kultdienern“ vorgenommen werden und nur in den von staatlicher Seite zur Verfügung gestellten Kulträumen stattfinden dürfen, hat dazu beigetragen, daß diese Bewegung ganz in den Gemeinden aufging.

Erst nach Stalins Tod normalisierte sich das kirchliche Leben. Alle Pfarrer durften ihr Amt ausüben und auch Gläubige außerhalb ihrer eigentlichen Gemeinde besuchen. In meiner, damals kindlichen, Erinnerung hat sich besonders ein Gottesdienst auf einem Bauernhof im Sommer 1955 eingepreßt. Über 300 Lutheraner aus der weiteren Umgebung hatten sich versammelt. Bei der Ankunft des Pfarrers fielen alle auf die Knie, viele weinten, denn mancher hatte seit zehn Jahren keinen lutherischen Pfarrer gesehen. Den ganzen Tag taufte und konfirmierte der Pfarrer Kinder und Heranwachsende, traute Paare, die schon lange ohne Trauung hatten leben müssen, und hielt mit vielen Gemeindegliedern die Beichte (die Lutheraner Litauens gehen zumeist vor dem Abendmahl zur Beichte).

In dieser „Tauwetterperiode“ bemühte sich auch der Staat, ein geordnetes Verhältnis zu den Kirchen zu schaffen. Man drängte auf die Registrie-

rung der Gemeinden und der Pfarrer und auf die Schaffung einer Kirchenleitung. Die erste Synode nach dem Kriege 1955 in Kretinga (Krottingen) nahm eine neue Kirchenverfassung an, die den sowjetischen Gesetzen entsprach. Der Wortlaut der Kirchenverfassungen ist bei allen Kirchen in der Sowjetunion, von kleinen Anpassungen an die einzelnen Konfessionen abgesehen, gleich.⁹ Zum Präses des Konsistoriums wurde Vilius Burkevičius, auf der zweiten Synode 1970 Pfarrer Jonas Kalvanas gewählt. Offenbar gab es schon im ersten ordentlichen Konsistorium Überlegungen, dem Amt des Präses mehr Gewicht und Ansehen zu verleihen. Andererseits ist auch bekannt, daß gerade die staatlichen Stellen in der Sowjetunion darauf drängen, die Kirchenleitungen aller Konfessionen klar und einheitlich zu strukturieren und nach außen hin mit mehr Macht zu versehen. In der lutherischen Kirche Litauens war der Vorsitzende des Konsistoriums traditionell kein Geistlicher. Burkevičius stellte in seiner Person einen Übergang dar, denn er war von Beruf Jurist und wurde erst nach der Wahl zum Präses als Pfarrer ordiniert. Die zweite Synode hat dann das Amt des Präses wieder in das des Seniors umbenannt. Kalvanas wurde feierlich in sein Amt als Senior von den Erzbischöfen Alfred Tooming von der lutherischen Kirche Estlands und von Janis Matulis von der lutherischen Kirche Lettlands eingeführt. Auf der dritten Synode 1976 wurde Kalvanas dann auch der Titel eines Bischofs verliehen. Ohne Einsichtnahme in die Synodenakten ist es nicht möglich zu sagen, warum der Titel eines Bischofs in Etappen geschaffen wurde. Es ist jedoch bekannt, daß es Widerstand dagegen in der Kirche gab, besonders in den Gebetskreisen, die von Amt und Hierarchie nicht viel hielten.

1960 hat das ZK der KPdSU eine Beschluß gefaßt, in dem u. a. den Kirchen Beziehungen zu den Weltorganisationen erlaubt wurden (darin ist die Rede von der „Heranziehung der religiösen Organisationen und ihrer führenden Persönlichkeiten zum Kampf um den Frieden, zur Entlarvung der anti-sowjetischen Propaganda ...“)¹⁰. Die lutherische Kirche Litauens trat 1968 dem Lutherischen Weltbund bei. Dieser Beitritt war für die litauische Kirche von Bedeutung, denn nur so konnte sie an der weltweiten Diskussion teilnehmen und auch geistliche Unterstützung durch die Schwesterkirchen erwarten. Auf der VI. Vollversammlung des LWB 1977 in Daressalam wurde Bischof Kalvanas als Mitglied des Exekutivkomitees des LWB von der estnischen und von der lettischen Kirche vorgeschlagen und auch als erster Lutheraner aus der Sowjetunion gewählt.

IV.

Die guten Verbindungen zum Ausland können nicht über die schwierige Lage der lutherischen Kirche Litauens hinwegtäuschen. Da es in der Sowjet-

union keine statistische Erfassung über die Kirchenzugehörigkeit gibt, kann auch der Bischof keine genauen Zahlen angeben. Er nimmt an, daß im jetzigen Litauen etwa 30000 Lutheraner leben, von denen wohl 20000 in der Nähe der Orte leben, wo sich registrierte Gemeinden befinden.¹¹ Die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens im Exil hat vor einigen Jahren versucht, aus den Aussagen von Umsiedlern, besonders der ausgewanderten Pfarrer, eine genauere Zahl der Gläubigen in Litauen zu erfahren. Sie kam zu dem Ergebnis, daß 13500 Gläubige den eigentlichen Kern der Gemeinden ausmachen. Zu den sonntäglichen Gottesdiensten kommen etwa 750 Gemeindeglieder zusammen (nicht in allen Gemeinden kann an jedem Sonntag ein Gottesdienst stattfinden), doch an den großen Festtagen nehmen auch dreimal so viele teil.

Zur Zeit gibt es 27 registrierte Gemeinden und Filialen, zwanzig litauischsprachige und sieben lettische. Sie werden von acht Pfarrern und drei Diakonen versorgt, die jeweils mehrere Gemeinden übernehmen müssen. Bis auf den Bischof sind sie keine Volltheologen (Kalvanas hat als einziger noch an den theologischen Fakultäten in Kaunas und Riga studiert und wurde 1940 ordiniert), sondern ehemalige Laienprediger oder Absolventen des Predigerseminars in Riga, das auch litauische Kandidaten aufnimmt. Das Seminar, von der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands unterhalten, bietet nur ein externes Studium an. Die Kandidaten kommen jeweils einmal im Monat für ein Wochenende in Riga zusammen. Es werden vor allem solche Vorlesungen und Übungen angeboten, die für die praktische Vorbereitung zum Pfarrdienst wichtig sind. Der Mangel an Pfarrern ist sehr groß. Schon die Kandidaten werden zu Pfarrdiakonen ordiniert und bekommen Gemeinden zugeteilt. Alle Pfarrer versorgen ihre Gemeinden bis zum Tode. Die kleineren Gemeinden sind jedoch finanziell nicht in der Lage, den ganzen Lebensunterhalt des Pfarrers zu bestreiten. Die Pfarrer werden lediglich nach der Zahl der Gottesdienste und geleisteten Amtshandlungen bezahlt. So sind die meisten evangelischen Pfarrer gezwungen, einen weltlichen Beruf auszuüben. Sie stehen den Gemeinden nur an Wochenenden ganz zur Verfügung. Weite Anfahrten zu den Gemeinden und besonders zu den Filialen sind keine Seltenheit. Unter diesen Umständen ist es nicht leicht, Pfarrernachwuchs zu finden. So mancher hat sich erst im Rentenalter zum Pfarrerberuf entschieden. Zur Zeit besuchen zwei litauische Kandidaten das Predigerseminar in Riga.

Die Tätigkeit des Pfarrers ist durch die sowjetische Gesetzgebung auf den Kirchenraum beschränkt. Beerdigungen und Krankenbesuche auf Wunsch sind auch möglich. Nicht gestattet ist jedoch die religiöse Unterweisung von Jugendlichen unter 18 Jahren. Das können nur die Eltern vornehmen. Deshalb kann auch kein ordentlicher Konfirmandenunterricht stattfinden. Die

Eltern übernehmen auch hier die Aufgabe des Pfarrers und bereiten die Kinder auf die Konfirmation vor. Der Staat duldet nicht, daß Schüler, Studenten oder gar Lehrer, Parteimitglieder und Akademiker am kirchlichen Leben teilnehmen. Jugendliche laufen Gefahr, daß sie keinen Studienplatz erhalten, Lehrer verlieren ihre Stellen. Äußerst selten ist es der Fall, daß jemand aus der Intelligenz- und Führungsschicht am Gottesdienst teilnimmt. Das hat zur Folge, daß sich nur noch einfache Menschen offen zu ihrem Glauben bekennen, die anderen dagegen erst im Rentenalter.

Die Kirchengebäude und auch die wertvolleren Kultgegenstände gehören dem Staat. Die Kirchen können den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden, die dafür Steuern entrichten und alle anfallenden Reparaturen übernehmen müssen. Das übersteigt oft die finanziellen Möglichkeiten der kleineren Gemeinden. Der Staat kontrolliert das Gemeindeleben bis ins einzelne, sogar Amtshandlungen müssen gemeldet werden. Besonders die Kirchenleitung ist der Kontrolle ausgesetzt. Alle Verlautbarungen müssen zuerst vom Beauftragten für kirchliche Angelegenheiten genehmigt werden. Das betrifft natürlich auch Beiträge an die ausländische Presse. Die Artikel müssen zuerst dem Beauftragten in russischer Sprache vorgelegt werden. So sind in Kalvansa's Berichten an den LWB und für den Sammelband „Luther und Luthertum in Osteuropa (erschieden in der DDR) die litauischen Ortsnamen aus dem Russischen transkribiert (die Litauer benutzen lateinische Schrift).

Trotz der atheistischen Erziehung, der Propaganda gegen die Kirchen und der rigorosen Kontrolle des kirchlichen Lebens ist bei der Jugend und der gesamten Bevölkerung das Interesse an Glaubensfragen groß, möglicherweise größer als im Westen. Sicherlich spielt hier der Reiz des Nonkonformismus eine Rolle. Doch dies nicht allein. Religion ist die einzige, wenn auch nur tolerierte, Weltanschauung neben dem Marxismus. Im Baltikum kommt noch der nationale Widerstand gegen die Russifizierung hinzu, der eng an eine Konfession angelehnt ist. In Litauen spielt die katholische Kirche eine ähnliche Rolle im öffentlichen Leben wie in Polen. Diese Verschmelzung von Religiosität und nationaler Haltung ist zwar in Litauen noch nicht sehr alt,¹² doch in der sowjetischen Periode ist die katholische Kirche Litauens zu einer starken Stütze des nationalen Widerstandes geworden. Der lutherische Litauer hat hier seine Probleme. Er gehört einer absoluten Minderheit an, sein Glaube wird noch immer als etwas Fremdes, eben Deutsches betrachtet, die Lutheraner werden noch immer „Preussen“ genannt. Die lutherische Kirche Litauens empfindet sich auch heute nicht als rein litauisch, denn zu ihr gehören auch lettische Gemeinden. Soweit ersichtlich hält sich die lutherische Kirche aus der nationalen Politik gänzlich heraus. Sie versucht mehr als die katholische Kirche, sich den gegebenen Umständen anzupassen. Wohl allgemein haben lutherische Kirchen die

Neigung, die politische Wirklichkeit hinzunehmen, wie sie ist, was auch bei den zahlenmäßig viel größeren lutherischen Kirchen in Lettland und Estland zu beobachten ist. Doch vielleicht hat die lutherische Kirche Litauens weniger Konflikte mit dem atheistischen Staat auch wegen der geringen Zahl an Gläubigen und der Bedeutungslosigkeit für die litauische Nation. Gelegentlich entsteht sogar der Eindruck, daß der Staat bei den Lutheranern ein Auge zudrückt. So bestehen in den größeren Gemeinden Posaunenchöre, die schon eine alte Tradition haben. Hier wirken viele Jugendliche mit. Auch sonst werden offensichtlich die evangelischen Pfarrer weniger in ihrer Amtsausübung behindert als ihre katholischen Amtsbrüder. Sicherlich hat die lutherische Kirche auch den Vorteil, daß sie fernab von den größeren Zentren wirkt.

Der Staat hat kein Interesse am Bestehen der Kirchen und duldet keine Öffentlichkeitsarbeit der Kirchen. Nur für den innerkirchlichen Gebrauch dürfen in bescheidenem Umfang Kalender und gelegentlich Gesangbücher sowie Agenden erscheinen. Die beiden evangelischen Kirchen Litauens geben gemeinsam seit 1956 einen Kirchenkalender heraus. Zwar wird er gewöhnlich erst zwischen März und Mai des laufenden Jahres ausgeliefert, doch diese Schrift ist das wichtigste Band, welches die Gläubigen zusammenhält, und die einzige Quelle für Informationen über das kirchliche Leben. Er hat viele Aufgaben: christlicher Kalender (ungemein wichtig in einem Staat, in dem die christlichen Feiertage nicht einmal erwähnt werden), theologische Zeitschrift mit kurzen Abhandlungen und Predigten, Agende und Chronik. Der Umfang ist bescheiden, 55 bis 80 Seiten, die Höhe der Auflage soll 2000 Exemplare betragen. Der Kirchenkalender des Jahres 1984 bringt z. B. kürzere Artikel über das Kirchenjahr, über die Feierlichkeiten zum Lutherjahr in der DDR, eine Chronik des vergangenen Jahres mit einem Bericht über die 4. Synode 1983 in Skirsneumune, Gedenken an Verstorbene und einige Bilder aus dem Gemeindeleben. In der Chronik dominiert die Tätigkeit des Bischofs. 1956 konnte auch ein Gesang- und Gebetbuch erscheinen, erst 1982 durfte es wieder in einer erweiterten Auflage gedruckt werden. In ihm sind auch der Kleine Katechismus Luthers, Teile des Augsburger Bekenntnisses, die Gottesdienstordnung sowie die Festtage bis zum Jahr 2000 aufgenommen. Die Auflage wurde nicht angezeigt (in anderen sowjetischen Büchern ist sie stets angegeben), doch erfahrungsgemäß reicht sie bei weitem nicht aus. Eine sehr große Nachfrage besteht nach Bibeln. Vor einigen Jahren durfte zum ersten Mal nach 1945 eine ökumenische Ausgabe des Neuen Testaments für alle Kirchen Litauens erscheinen.

Dem Druck durch den Staat sind alle Kirchen ausgesetzt. Deshalb verwundert es nicht, daß sie untereinander ein gutes Verhältnis haben. Die guten Beziehungen zur orthodoxen Kirche wurden schon erwähnt; oft ist es möglich, in orthodoxen Kirchen lutherische Gottesdienste zu halten. Auch

zur katholischen Kirche bestehen gute Beziehungen. Die lutherische Kirche hat schon 1965 den ersten ökumenischen Gottesdienst in Silute (Heidekrug) gehalten. Bei größeren Feierlichkeiten und bei Begräbnissen der Pfarrer ist es üblich, die Amtsbrüder der anderen Kirchen einzuladen. Sehr herzliche Beziehungen werden mit den Bruderkirchen in Lettland und Estland gepflegt, die immer wieder der litauischen Kirche beistehen. Die Verbindungen der litauischen lutherischen Kirche reichen bis zu den deutschen lutherischen Gemeinden in Kasachstan und in anderen Teilen der Sowjetunion, die noch immer keine eigene Kirche bilden dürfen. Seit langem fungiert der Rigaer Oberpastor Harald Kalnins als Hirte dieser Gemeinden und übt eine rege Reisetätigkeit aus. An diesem Dienst beteiligte sich 1981 Pastor Roga, der zur deutschen evangelischen Gemeinde in Batamschinsk in Kasachstan reiste, die keinen eigenen Pfarrer hat, um Gottesdienste zu halten und die Gemeinde zu beraten.

Besonders unterstützt wird die noch kleinere Evangelisch-Reformierte Kirche Litauens, die nur ca. 8 000 Glieder hat und nach dem Tode des hochbegabten Seniors Povilas Jašinskas nur noch von einem Pfarrer, P. Cepas, versorgt wird. Die reformierte Kirche hat deshalb die lutherische Kirche gebeten, einen Teil der Betreuung ihrer Gemeinden durch einen lutherischen Pfarrer zu übernehmen. Dieser Bitte hat die 4. Synode 1983 entsprochen und Pfarrer R. Moras mit dieser Aufgabe betraut.

Normalerweise sind Beziehungen der Kirchen in der Sowjetunion zu den Schwesterkirchen im Exil eingeschränkt, wenn nicht untersagt. So bestehen auch zwischen der lutherischen Kirche in Litauen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens im Exil keine offiziellen Verbindungen. Doch Bischof Kalvanas trifft seine Amtsbrüder im Exil auf den Tagungen des Lutherischen Weltbundes, wo beide Kirchen Mitglieder sind. Im Kalender wird von Gesprächen berichtet, die bei solchen Anlässen stattfanden.

Die Kirche im Exil hat schon immer unterlassen, die Entwicklung in der Heimatkirche zu kritisieren oder Einfluß auszuüben. Sie schweigt, und das so gründlich, daß auch in ihrer Zeitschrift „Svečias“ kaum etwas über die Kirche in der Heimat berichtet wird. Einige Pfarrer im Exil bemühen sich jedoch privat, den Kontakt zur Heimatkirche zu erhalten. Andere stehen der Heimatkirche wegen ihrer notgedrungenen Anpassung an die inneren Verhältnisse kritisch gegenüber. Sie sind aber in der Minderheit.

V.

Hat die lutherische Kirche Litauens eine Zukunft? Die allgemeine Ansicht, ein Litauer könne nur Katholik sein, bedeutet eine schwere Last. Schon jetzt werden bei einer Ehe eines Lutheraners mit einem katholischen Partner in der Regel die Kinder katholisch erzogen. Der andere Faktor, der

zu einem Siechtum der lutherischen Kirche führen kann, ist die ständige Abwanderung der Jugend und der gebildeten evangelischen Christen aus den Dorfgemeinden in die Städte, wo sich bis auf Klaipeda (Memel) keine Gemeinden befinden. Es ist für den Außenstehenden schwer einsichtig, warum es weder in Kaunas noch in Vilnius, wo nachweislich auch Lutheraner leben, nicht gelungen ist, Gemeinden zu bilden und sie staatlich registrieren zu lassen. Liegt es an der vorsichtigen Haltung des Bischofs?

Doch das größte Problem ist die allmähliche Auswanderung der Lutheraner nach Deutschland, weil die meisten von ihnen hier Verwandte haben und die ehemaligen Memelländer auch auf die deutsche Staatsangehörigkeit in der Zeit von 1939–1944 verweisen können. Wenn auch die Auswanderung nicht mehr einen Fluchtcharakter hat wie noch in den Jahren 1957 bis 1965, als einige tausend Evangelische Litauen verließen, so ist doch dieser Strom noch immer nicht ganz versiegt. Die Ausgewanderten können in der Heimat nicht ersetzt werden. So ist die Zukunft der lutherischen Kirche in Litauen doch ungewiß. Wie sie sich gestaltet, wird von ihrer inneren Glaubensstärke abhängen, aber auch von ihrer Fähigkeit, sich bodenständig als litauische Kirche neben der katholischen Kirche und dem Patriotismus ihrer Glieder zu behaupten.

Anmerkungen

- 1 Litauische Claviere, S. 21–23.
- 2 Mecklenburger Kirchenzeitung, Nr. 39, 1980, zitiert aus dem „Memeler Dampfboot“, Nr. 2/1981, S. 18.
- 3 W. Vydūnas, 700 Jahre deutsch-litauische Beziehungen, Tilsit 1932; neu aufgelegt Chicago 1983.
- 4 Elisabeth Josephi, Unser Pastor, München 1983.
- 5 Mehr über die Zeit von 1918–1940 s. bei E. A. Gelzinus, Lutherische Kirche Litauens, Braunschweig 1974.
- 6 Bischof Jonas Kalvanas, Die Kirchen der Reformation in Litauen. In: Luther und das Luthertum in Osteuropa, Berlin/Ost 1983, S. 348.
- 7 In: Lutherische Welt Information 1971, Nr. 43.
- 8 Luther und Luthertum in Osteuropa, S. 349. Ortsnamen von mir berichtigt. A. H.
- 9 Über die sowjetische Religionsgesetzgebung s. Otto Luchterhand, Die Religionsgesetzgebung der Sowjetunion, Berlin 1978.
- 10 Zitiert nach Luchterhand, S. 27.
- 11 Kalvanas, in: Luther und Luthertum, S. 351.
- 12 Manfred Hellmann, Die Kirche und die litauische Nationalbewegung, in: Kirche im Osten, 26, 1983, S. 9–34.

Weitere Literatur über die litauische lutherische Kirche nach 1940:

E. A. Gelzinus, Lutherische Kirche Litauens, Braunschweig, Selbstverl. 1974, 87 S., für die Zeit nach 1940 lediglich S. 65–67.

E. A. Gelzinus, Von der Gemeinde berufen, die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens. In: Deutsches Pfarrerblatt 1978, S. 363–364.

Walter Gust, Aus den Kirchen Litauens. In: Kirche im Osten 1980, 1982, 1983. Ausführlicher 1980, S. 90–93.

Ausführliche Berichte, hauptsächlich dem litauischsprachigen „Kalender ...“ entnommen, bringt die Zeitschrift: „Die Raute“. Kultur- und Nachrichtenblatt der Deutschen aus Litauen, Arnsberg.

Wichtigste litauischsprachige Quelle: Lietuvos Evangeliku Bažnyčios Kalendorius (Kalender der Evangelischen Kirche Litauens). Organ des Konsistoriums der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Vilnius, 1956 ff (ist nicht jedes Jahr erschienen).

Gott zum Freund haben ist tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben.

Martin Luther